



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Er erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 210.

Leipzig, Mittwoch den 10. September 1913.

80. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Musik und Musikalienhandel.

III.

(II vgl. Nr. 82.)

Musikfeste. — Deutsche Musik im Auslande und daheim. — Zum Freiwerden Wagners. — Potpourris als »Reminiszenzen-Stücke«. — Dies und das.

Gänzliche Enthaltensamkeit von jeglicher Musik während der Sommerzeit ermöglicht es, die Ereignisse, die sich in den letzten Monaten im Reiche der Frau Musica abgespielt haben, mit strengerer Kritik und in engerer Auswahl zu betrachten. Schon scheidet sich die Spreu von dem Weizen, und mancherlei, was im Musikleben seit den Frühlingstagen mit Lärm und Geschrei der Welt verkündet wurde, ist bereits wieder in der Versenkung verschwunden und braucht nicht mehr für die Leser registriert zu werden.

Frühjahr und Sommer waren wieder reich, überreich an Musikfesten. Aus ihrer großen Reihe verdienen nur zwei hervorgehoben zu werden: Erstens das »Deutsche Musikfest 1913«, das der Allgemeine Deutsche Musikerverband Ende Juni in Berlin veranstaltete. Dieses Fest offenbarte sich trotz seiner vielfach ausgezeichneten und machtvollen Leistungen in 7 Konzerten (es waren aus ganz Deutschland fast alle großen Orchester herbeigekommen und musizierten nun in Besetzungen von über 200 Mann!) für das Berliner Musikleben als eine gänzlich überflüssige Erscheinung und ist auch weder von dem großen musikalischen Publikum noch von den Fremden viel besucht worden. Die aufgewandte Mühe hat sich aber doch gelohnt, denn die deutschen Musikerverbände, die dieses Fest veranstalteten, haben eine Kraftprobe abgelegt und die gewaltige Macht ihrer Organisation zum ersten Male öffentlich gezeigt!

Das zweite Musikfest, von dem ich sprechen will, war das des Allgemeinen Deutschen Musikvereins in Jena. Es zeichnete sich dieses Mal in negativer Beziehung aus, denn den armen Zuhörern wurde eine Flut von mindertwertigen und schwachen neuen Kompositionen vorgesezt, ohne daß »Perlen« dabei zutage gefördert wurden. Allenfalls verdiente die »Musik für Orchester« von Rudi Stefan genannt zu werden, wie überhaupt dieser Komponist ganz seine eigenen Wege geht und voraussichtlich noch mehr von sich reden machen wird. Er ist ein stilles, aber tapferes Genie. Ein Streichquartett von F. Klose wirkte mehr, als es verdiente, infolge seiner geradezu glänzenden Wiedergabe. Außerdem zeichnete sich das Fest durch die gänzliche Abwesenheit der großen deutschen Musikverleger aus, die es bei dem bekannten Gegensatz zur Genossenschaft Deutscher Tonsetzer vorziehen, dem Zusammenstrom der »Genossen« fernzubleiben.

Die Zahl der deutschen Musikfeste wächst von Jahr zu Jahr. Einst waren die Rheinischen Musikfeste die allein tonangebenden; sie erklangen im regelmäßigen Turnus in Köln, Düsseldorf und Aachen. Die Bedeutung ihrer künstlerischen Ausbeute drang zunächst nach Süden vor, allmählich aber folgte der Norden, der Osten — und heute finden wir in allen Teilen des Reiches größere oder kleinere Musikfeste. Lange Zeit beschränkte sich das Programm dieser Feste auf die Werke unserer Großen und Größten, wie Bach und Beethoven. Dann traten spezielle Feste einzelner neuer Meister, etwa Brahms-Feste, Richard Strauß-Feste hinzu. Die lebende Mu-

sikerzunft hatte ihre besonderen Feste, die Aufführungen der Tonkünstler-Versammlung. Mit der Erweiterung des politischen Horizonts wuchs auch der Kreis der künstlerischen Betätigung. Man griff über die Reichsgrenzen hinaus, holte Kunst und Künstler der Nachbarländer zu Hilfe und bereicherte so das Programm in außerordentlichem Maße. Und gerade die Musik der Lebenden fand auf diese Weise Eingang in unsere Musikfeste. Wir haben in diesem Jahre ein französisches Musikfest in Schwerin, ein schwedisches Musikfest in Stuttgart gehabt. In Berlin gab es etwas Ähnliches in der Wintersaison: eine Serie von Konzerten moderner französischer Kammermusik. Auch ein russisches Musikfest kleineren Stils fand statt.

Hat Deutschland in dieser Weise die Aufgabe übernommen, die lebende Musik der Ausländer in maßgebender Form allen denen vorzuführen, die ihr Interesse entgegenbringen, so ist die Frage berechtigt: ob denn das Ausland auch in ähnlicher Weise der Kunst unserer lebenden deutschen Komponisten Geltung zu verschaffen sucht? Deutschland als die Heimat der sinfonischen Musik und der modernen Opernkunst allgemein bewundert, hat eben Anspruch, auch in seinen modernen Schöpfungen respektiert zu werden. Gewiß, die Werke unserer klassischen Meister beherrschen auch im Ausland die Programme; in Frankreich, England, Rußland figurieren Haydn, Mozart, Beethoven, Bach und Händel, auch Schumann, Schubert, Mendelssohn tauchen in regelmäßiger Wiederkehr auf. Brahms erobert sich langsam einen Platz an ihrer Seite. Italien stellt sich unserer sinfonischen Musik schon spröder gegenüber. Und doch dürften wir als Entgelt für die liebenswürdige Aufnahme, die wir den Italienern bereiten, ein besonders lebhaftes Interesse beanspruchen. Die Nordländer und die amerikanischen Länder bilden ein von Jahr zu Jahr wachsendes Absatzgebiet der deutschen Hauptwerke.

Ist also den Werken unserer anerkannten, d. h. toten Meister in allen Kulturstaaten die Beachtung und Wertschätzung erkämpft, so werden die Lebenden im Auslande noch so gut wie gar nicht berücksichtigt. Mit Ausnahme von Richard Strauß finden wir nur äußerst selten moderne deutsche Namen auf ausländischen Programmen. Gibt es kein Mittel, diesem Ziele etwas näherzukommen? — Gerade die Verleger haben ein brennendes Interesse daran, daß ihre Verlagswerke allen denen zugänglich werden, die dafür ein geneigtes Ohr mitbringen.

Da wäre ein Rat vielleicht besonderer Beachtung wert. Wie eben erwähnt, fanden französische, russische, schwedische Musikfeste bei uns statt, bei denen Künstler der betreffenden Länder in großer Zahl herangezogen waren. Wäre es nun für die deutsche Kunst nicht viel zweckentsprechender, wenn wir »gemischte« Musikfeste dieser Art einrichteten: ein deutsch-französisches, ein deutsch-russisches, ein deutsch-schwedisches Fest? Bei einem Bierstage-Fest müßten zwei Tage einer ausländischen Nation, zwei Tage unseren deutschen Komponisten der Gegenwart gewidmet werden. Die Verbrüderung (natürlich ist nur von der künstlerischen Verbrüderung die Rede) käme Deutschland in mehrfacher Hinsicht zustatten. Einmal fände sich die schönste Gelegenheit für die deutschen Musiker, freundschaftliche Beziehungen mit den ausländischen Kollegen anzuknüpfen, ihre Meinungen über Werke zu tauschen, in der Aussprache sich zu verständigen und so einen Weg wechselseitiger Unterstützung zu finden. Dann aber wäre es